



selgte sich, daß er den Sommer nächsten Jahre wie nur der Tüchtigste und Ackerbau bei jeder Arbeit in der Werkstatt seinen Mann fand. Da der Meister aber endlich einmal mit einem Gesellen ganz zufrieden, das bisher noch nicht vorgekommen.

„Gerade jetzt“, sagte er eines Tages, „müßte mit der Novembersturm diese Nacht an meine Schwelme treffen, da ich die dreimal verweilte Melodie spielen habe, die hellste Angewinn, von dem mir des Nachts schon träumte. Ich laue Dir, Wollast“, dabei schloß der Meister seine Tochter mit den Klüpfelzungen in die Länge, daß es zwei schwarze Flecke gab, unter denen das das Ding blauen zwölf Stunden lang geist, daß es von selbst läuft.“

Als Wollast auf die Lobrede beide Hände an die Wangen drückte und mit einer Wehmüdigkeit zur Tür hinaus entwich, die ihrem Epitheton alle Ehre machte, dachte der harmlose Vater natürlich es wäre wegen der Mühseligkeit, und dachte, daß das Holz davon dröhnte. In Wahrheit lag es indessen so, daß sie feuerrot geworden war und diese verdächtige Wärme möglichst rasch in Sicherheit bringen wollte.

Wollast hatte für fröhliches Herz ungewöhnlich an den Fremden verloren. Zwar wenn sie mit ihm zusammenkam, was eigentlich nur bei den gemeinsten Mahlzeiten geschah, wollte sie durchaus nicht daran glauben. Denn wie konnte sie die stolze, Spröde, wohl Angen für einen Menschen haben, der offenbar an nichts anderes dachte als an seinen Zeller und das, was darauf lag. Inzwischen, wenn Wollast allein war, wurde sie ernst gegen sich selbst und sah mit jedem Tage mehr ein, daß sie den Wunden über alle Wunden liehe, um den sie so bitterlich gewartet hatte, da er langwierig und trübselig vom Vater aufgenommen wurde und der jetzt ein so schmerzlicher Mann war.

Aber sie irrte sich sehr, wenn sie ihn für unempfindlich hielt und schließlich gar auf tragend eine Entscherte, die er seine hielt, zum Erbarmen eifersüchtig wurde. In Wahrheit hatte er sich in des Meisters Tochterliebe in den ersten Tagen bis über beide Ohren verliebt, wie er ihn so süßlich recht ausnehmend berührt. Aber damals wollte er um so zurückhaltender, je mehr sie ihm gefiel. Denn er war ein bescheiden, gewissenhafter Mensch und sagte sich, daß er, der arme Weibchen, immermehr von den wohlhabenden Eltern als Freier angenommen werden könnte. Aber — wie das so zu gehen pflegt, als im Frühling der Geist in Raum und Strand aufstieg, so fiel auch in dem org vertrieben Weibchen die Leidenschaft vom Herzen in den Kopf und schlug alle Bedenken aus dem Felde. Und es ward nun umgewandelt, daß er, so oft er nun unanfällig anging, bei Tische seine Blide zu Wollast hinüberdrückte während sie jetzt herzlich mit großem Geffren ihren Zeller anordnete und auch sonst überall ihm ansah. Demnach wurde bei diesem Verlöbtenpiel immer öfter ein lautes Wort gewechselt, bald entwickelte sich daraus hier und dort ein längeres Sprechen, und endlich kam ein gar so löselicher Abend unter dem Halbmond, wo die Stunde nicht mehr anersichte, und Händedruck und Kuß sie abholen mußten.

Am nächsten Morgen, es war ein Sonntag, fand der Geleite herzlich bekommen, aber doch heftigste wie ein rechter Mann vor dem Meister und warb um seine Tochter. Da begann der Alte, ohne ein Wort zu wechseln, im Zimmer auf und ab zu schreiten, daß die Mädel stützten.

„Was sagst Wollast dazu?“ fragte er plötzlich vor dem Freier stehend liegend. Etwas ägernd berichtigte der, was er lieber verschwiegen hätte, wie sie sich am vergangenen Abend einig geworden waren.

„Alle Jagel, alle Jagel! Kannst du dich man den Rücken wendet“, brummte der Alte. Dann rief er die Tür auf und rief nach der Kiche:

„Frau Meister, es gibt Neutigkeiten! Und das Mädel kannst Du auch gleich mitbringen!“

„Und mit Jhnen, lühner Schmeiß“, sagte er grimmig, „werde ich nachher ins Gericht gehen.“

Sie können indessen im Garten nachschauen, wie weit die Stachelbeeren schon sind!“

Das war eine sehr wichtige halbe Stunde, die der Freier bei den Stachelbeeren verlebte. Er hat sie in aller Zukunft nicht vergessen und noch nach vielen Jahren erzählte er seiner Frau bin und wieder morgens beim Kaffee: „Du, Wollast, ich habe wieder mal gekramt, ich leistete Euren Stachelbeeren Wehlschick.“

Inzwischen damals ging es im Zimmer ganz anders her, als er dachte. Aus dem grimmigen Vater war ein sehr weidmütiger geworden, als sein Hechtung ihn in Herzensangst umhüllte hielt und vor lauter Scham und Tränen den Kopf am liebsten garricht wieder aufgerichtet hätte.

Aus allen Wollen aber fiel die Mutter. Wie, erst neulich noch hatte das Mädel den reichen Danerjungen schände ablaufen

lassen, der ganz und gar in sie vernarrt gewesen und es noch ist! Und hatte nicht der Kantor beim letzten Ball wohl wie mit keiner anderen mit ihr getanzt? Und nun verhofft sie sich zuguterletzt in diesen herkömmlichen Weibchen — In diesem Tone ging es weiter, bis endlich der Vater, der bis dahin geschwiegen und nur mit der harten Hand hin und wieder den blonden Kopf geschüttelt hatte, der sich immer tiefer an ihn anschnitzte, zum Entschluß gekommen war.

„Halt!“ sagte er. „Der Mann, den Wollast Hegehommen hat, ist ein Freier, der, wenn auch arm und ohne Gut, sich dreist mit Kantor und Bauer messen darf. Seinen Reichthum hält er sicherer als ein anderer in Hand und Kopf. Er wird es zu etwas bringen, dafür siehe ich, und wenn er sonst ein braver Kerl ist, so soll Wollast ihn in Gottesnamen an's Herz drücken. Was!“

So geschah es also zur Verwunderung des ganzen Dorfes, daß des Schmiedemeisters Tochterlein mit dem stolzen Mädchen nicht den schwärzlichen Danerjungen, auch nicht den Kantor mit dem seinen weißen Händen, sondern dem armen Gezellen erkor, der im ruhigen Arbeitsgewande an des Vaters Amboß den Hammer führte. Nun, sie hat es niemals zu bereuen brauchen. Da die elagne Schmiede dem einzigen Sohne zujollen sollte, der eben beim Militär diente, so konnte der Meister dem Schwegelgeblen eine Werkstatt, die auf dessen Wunsch in der Stadt lag, da er hier mehr Raum für seinen Unterechnungsgeist zu finden suchte. In der Tat veranlaßte sich der tüchtige Mann binnen kurzer Zeit Ansehen in seinem Kreise, und als es ihm glückte, eine maßliche Verbesserung zu erfinden, wurde aus der verlassenen Werkstatt eine Fabrik, die reich empfindete.

Nur, nach zwei Jahrzehnten war der arme Schmiedegessele von einst so reich, daß er bisweilen glaubte, es wäre nie anders gewesen. Und dennoch war es ohne Zweifel ein arbeitsreiches Leben und kein Traun, was ihn soweit geführt hatte.

„Dies ist die Weidichte, die ich Dir erzählen wollte“, sagte Frau Käthe nach einer Pause. „Und nun gesehe mit offen, ob sie Dir gefallen hat?“

Ihr Mann, der im Geffre des Jähzähns die Zigarre hatte ausgehen lassen, stand auf und gab der Erzählerin statt der Antwort einen Kuß, der sich mit dem eines Zwanzigjährigen getroff meffen konnte.

„Wollast“, sagte er dann, „ich habe nie eine schönere Weidichte gehört als diese, obwohl sie mir merkwürdig bekannt ins Ohr getlungen hat. Aber willst du mir nicht auch die Moral von deiner Weidichte erzählen?“

„Magst du selbst finden“, erwiderte Frau Käthe lächelnd.

„Und mit mal in die Kueen“, sagte er, noch immer vor ihr stehend. „O Ihr Weiber, besonders die, welche aus dem Monat Mai stammen! Wasche dich's recht, wenn ich den jungen Herr, um den sich alle die Augen rot weint, morgen früh zu mir waken lasse und ihm mal etwas auf den Hals fütle!“

Frau Käthe stand auf und gab ihm den Kuß zurück, den sie jeden bekommen hatte.

„Das da mit den armen Menschen ja nicht zu sehr einschüchtert! Du brauchst nicht jeden so anzuschreien, wie du deine Frau und dein einziges Kind anschreist!“

„Das mußt er vertragen können“, sagte der Fabrikant mit gemüthlichen Nachen. „Aber nun geh' mit zur Eie, damit das arme Ding zur Ruhe kommt. Meinen Dank will ich erst morgen haben.“

„Indessen, er belau ihn heute schon. Als er in der Welt, das Licht ausgeblüht hatte und zwischen Traun und Nachen die Bilder der wieder lebendig gewordenen Vergangenheit noch einmal vor ihm aufstiegen, suchte es ins Zimmer und küste ihn schuldlos.

„Dank, dank Du lieber, Güter!“

Und ebeno schnell war es wieder davon geschickt.

Einige Wochen später, nachdem sich Eierenbald überzeuget hatte, daß der Mann, den seine Tochter Hegehommen, von ehewahrem Charakter und tüchtig in seinem Fache war, fand eine fröhliche Verlobung statt.

Merkwürdig aber war die Form, in der der Freier das ersehnte „Jawort“ erhielt. Sein zukünftiger Schwiegervater hielt ihm nämlich eine längere Rede, die damit schloß, daß er sagte: „Sie erhalten meine Tochter, weil ich glaube, daß Sie ihrer werth sind. Daß ich dies aber glaube, haben sie dem Umstände zu danken, daß mir meine Frau an einem für Sie sehr feillichen Abend eine Weidichte erzählt hat.“

### Fünf Jahre später.

Sitze von Paul Blü.

Es war in einem vornehmen Hause, es war große Gesellschaft. Aus dem Ballaal drangen die einheimischen Waldermeloben, fröhliche Menschen brüsten sich im Tanz und es war Freude überall.

In dem Entschlossen haben die alten Herren bei den Karten und in den Heften Solms planierten die Demen über die neuesten Tagesereignisse.

Kenntlich, wie lauchend ging Herr Doktor Winter von einem Raum in den andern — und endlich fand er sie; die Brautgarten sah sie, beinahe verdeckt hinter einer hohen Palmengruppe.

„Ehrlich, meine Gnadige, tausendmal Verehrung, daß ich nicht länger schon —“, er kam nicht weiter.

„Aber, lieber Herr Doktor, weshalb die Umstände?“ Kachelnd sah sie ihn an und etwas leichtfüßig lachelnd die bunsten Klagen.

„Ich kam mit einer mir bekannten Familie hierher, ich hatte ja keine Kinnung, daß ich Sie, Verehrte, hier finden würde“, — und er war ganz rot geworden.

Wieder lachelte sie.

„Ich glaube, Sie würden erst zum Frühstuck wiederkommen.“

„So war's auch geplant, aber ich habe mich plötzlich anders befohlen“, — Sie wichen so, wie Frauen sind.

„Immer noch sind er vor ihr und sah sie bewundernd an. Unmäßig schwand seine leichte Belegenheit und er begann seine Dame zu muskeln.

„Aber so leben Sie doch nicht so frei da“, rief sie lauchend, „holen Sie sich Ihren Schuh! — Da hinein steigt einer — und setzen Sie sich zu mir, höchst ansg, und dann wollen wir plaudern.“

Er trat zu.

„Und als er vor ihr sah, reichte sie ihm lächelnd die Hand.

„So — sagen mir uns mal erst Guten Tag, wie sich das für so gute, alte Freunde geient.“

Geflickelnd lachte er die schmale, feste Hand.

„Und nun sagen Sie mir, lieber Doktor, wie ist es Ihnen denn in den fünf Jahren, seit wir uns nicht gesehen, ertragen?“

„Ich habe“, erwiderte er lechsig, „eines einen einsamen Junggeheißel durch ertragen kann.“

„Ja, ja“, sprach sie leichthin, — „wir waren recht gute Freunde damals.“

„Und wir könnten es heute noch sein, wenn — wenn...“

„Wenn ich damals die bunnen Gedanken nicht bekommen hätte, nicht wahr?“

„Er nickte und zog die Stirn in Runzeln.

„Ja, lieber Freund, ich will gekehrt sein!“

„Aber ich konnte es damals doch nicht! Keine Stellung, kein Einkommen und überhaupt — noch keine Erfragungen.“

„Stimmt alles“, lachelte sie, „aber darunter konnte ich nicht leiden.“

Ein Mädchen trat nie den rechten Moment verpoffen.

„Und so betrachten Sie den Baron.“

„Er mit eine Erklärung gab, weil er reich und angesehen war.“

„Und mit dem Sie unglücklich wurden!“

„Still davon! Er ist tot. Seit einem Jahr bin ich Witwe und alleineiger Besitzer des großen Vermögens.“

„Das weiß ich ja alles“, sagte er heiter, „doch da Sie nun mal offen sind, will auch ich Ihnen etwas sagen.“

Geplant lag sie ihn an.

„Wenn ich damals wie fünf Jahren reich gewesen wäre und eine Stellung gehabt hätte, gekehrt hätte ich damals doch noch nicht!“

„Und warum nicht?“ fragte sie schnell und erregt.

„Einfach darum nicht, weil ein Mann mit fünfzehnwanzig Jahren noch nicht beiraten darf — ja wohl! — weil er erst das Leben kennen lernen soll.“

„Wahrigens sind auch Sie offen“, sagte sie leichthin.

Sie spielte neckisch mit ihrem Fächer, und er frech sich seinen Vort in die Höhe, sah sie dabei aber unangenehm an. Von Saal her sang die Melodie eines Walzers.

„Lauze Sie, Baronin?“

„Dante, jetzt nicht“, antwortete sie fall heh.

Erneute Pause. Stumm lag er sie an.

Endlich fand sie ihre Kunde und den leichten Ton wieder.

„Nun, und Sie — Sie haben ich doch bald gekührt, als ich fort war?“ fragte sie und zungah sich zu einem Nadeln.

„O ja, ich kann nicht flagen“, antwortete er heiter.

„Sie lachte laut auf; aber ihr Lachen lang grell und falt.

„Natürlich waren Sie auch wieder verliebt“, fragte sie dann.

„Gottlob ja — zu meinem Glück.“

„Warum Glück?“

„Weil es das einzige Mittel war, Sie zu vergessen“, entgegnete er mit einer Bedenkung.

„Aber Sie sind wirklich sehr offen, Herr Doktor.“

In diesem Augenblick sahen sie sich an, fest und prüfend, bis sie den Blick senkte.

„Aber jetzt habe ich ausgetobt“, begann er lauchend wieder. „Ich dürfte ein Wollastgeisel werden!“

„So ist“, lachte sie nur.

„Rechtel bin ich jetzt auch fest angeheilt im Wollastium.“

„Gottverlei!“

„Kann also einen Hausstand gründen.“

„Das ist brav.“

„Aufschluß gesprochen, Baronin, jetzt habe auch ich bunne Gedanken“ — habe, sah er ihr inschwend in die Augen, zimmer und Wollast unerschütterlich.

Sie ludte unkomme und starrte ihn mit durchdringendem Blick an. „Aber nicht ist nachdrücklicher, sprach sie mit erklimter Ruhe.

Wollast blickte darauf, Baronin, ich kann länger nicht mehr Junggeheißel bleiben.“

Wollast lachte sie.

„Glaubte ich, das glatte ich Ihnen gern, Doktor — Das Kneipensiege schmeißt Ihnen nicht, die mehrerz, zimmer und Wollast unerschütterlich gemorden. Ihre Würde ist Jähzähnt und wird sich selbst ausgehöbert —“

Zufühmend lachelte er.

„Also, was emadelt, Herr Doktor, bevor Sie den sogenannten Ansichig verweisen, lassen Sie sich einen neuen Frack bauen und läfzen Sie sich Schneiden an den Altar.“

„Baronin“, — er erinnete.

„Was kann nicht heraus?“ sprach sie in dem fröhlichen Tone weiter, „oder würden Sie etwa, keine Frau mehr zu finden? Ohne Sorge! Ein Mann wie Sie, mit der Bewachtigkeit auf den Wollastgarten, da kann es doch wohl nicht fehlen! Sie brauchen doch nur die Hand auszustrecken.“

„Baronin“, sagte er ernst, „warum sprechen Sie in diesem Tone zu mir?“

„Warum?“ antwortete sie erregt, „weil ich Euch kenne, Euch allekann, Ihr modernen Wollast! — Ihr Gosselin!“

„Frau Baronin —“

Er erobd sich.

„Weiden Sie mir, denn Jhnen, gerade Ihnen will ich dies sagen, Herr Doktor“, entgegnete sie mit alternder Stimme, „Ihnen, weil ich bezeichne Ihnen nicht erstanden habe, nicht aus Sie es schämt! — Ich kann ich Jhnen das sagen, damals vor fünf Jahren, da nicht ich Sie, da wäre ich mit Ihnen in eine Wollastgelegen, da hätte ich mit Ihnen gekingert, wenn Sie mich damals gekehrt hätten.“

Wollast und beiläufig stand er da und hielt sich zitternd an der Stuhllehne fest.

„Sie taten es nicht, weil Sie es bei das Leben kenne wollten, wie Sie es so kühn meinen, — nun aber, nun Sie es kenne haben, nun denken Sie an eine Heirat, nun kommen Sie und prüfen vor mir mit Ihren schönen Lebenserfahrungen —“

„Frau Baronin, ich bitte!“ unterbroch er sie.

„Ja, glauben Sie denn, daß ich Sie nicht durchgahne? — Ehrlich, Doktor, ganz und her! Ich habe kachen Sie, als Sie mich hier fanden?“

Er schwan und wurde purpurrot.

„Nun, so will ich ich Jhnen sagen. Sie dachten: ah, da ist ja meine alte Freundin wieder, — da konnte man sich jetzt mal beliebt machen! Sie ist Witwe, jung, nicht häßlich und reich ganz! — Nun? Tachten Sie etwa nicht so, Herr Doktor?“

Wollast immer schünte er uns wich jetzt ihrem Blick aus.

„Ihr Schwelgen lobt mir genau. Aber nun will ich Ihnen auch gleich eine Antwort geben: Erorten Sie sich jebe weitere Weidche, nicht Ihre Frau. Das ist wahr! fünf Jahre liegen dazwischen. Damals wollten Sie mich nicht, jetzt will ich Sie nicht! — Und nun leben Sie wohl. Geben Sie mir Ihre Hand und lassen Sie mich aus als Freunde scheiden.“

Er nahm die dargebotene Rechte und zog sie an seine Lippen. Dann wollte er sprechen; sie aber kam ihm zuvor.

„Gnädigheiten Sie sich nicht. Ich weiß, es denken auch andere so wie Sie, — Sie können nichts dafür. Sie sind in solchen Beschauungen groß geworden, — ich weiß es, und darum verzichte ich Ihnen auch.“

Schwermüde standen sie sich gegenüber. Für immer waren sie getrennt. Das sahle jeder vor beiden.

Aus dem Ballaal drangen die Töne der Musik — ein Walzer, ein Schmeicheln und lieblich, die bunten Leute brüsten sich im Tanz, lachend und scherzend, und es war Freude überall.

Nur in ihm war es leer und trostlos, in seiner Seele war ein langes Reinen, und ein herb's Weh presste ihm die Rechte zusammen. Wollast ging er davon —

### Dem Fest entgegen!

Der Himmel weilt, moran es liegt: Die Welt blickt düster und mürbergütig, Anhat das in sich Luft erwidert. Je näher wir kommen der Weidenschaft, Vor allem bringen ich dann!

Die Wollastgeier in Wollast, Wollast Euren heißt Du, der das heißt Bar kenne wie stehen läßt. Und der weidest beher und still

Geleht, daß er sich beissen will • Sie beiben die Aizen, die nicht zu röhren, Mit gleichem Sinn und gleichen Willen ...

Wie hatte nun Beispiel der Wollastburg sich So tapfer gewandelt auf Dorn und Stuch, Er hatte mit wahrem Grottertraun, Gedächter Feier, um sich gebauen, Erwägend, daß die gerade Saue. Das Jhnen diesmal nötig machel

